

Josef Helmus, Sohn eines Schuhmachers, geboren am 19. April 1886, mit 25 Jahren in Münster zum Priester geweiht, erster Pfarrrektor der Vierlindener Volksschule an der Vennbruchstraße, ein Mann, der mit seinen Gemeindemitgliedern lebte, ihre Sorgen und Nöte teilte, als Seelsorger Trost und Rat spendete, volksnah, ein Gläschen Bier oder Schnaps und auch den Tabak nicht verabscheuend, diskussionsfreudig, dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber stehend, Kontakt auch zu Ausgegrenzten wie Sozialdemokraten oder Kommunisten haltend, keiner, der sich einschüchtern ließ, zum Gefängnis verurteilt, Häftling im Priesterblock des Konzentrationslagers Dachau, Häftlingsnummer 41408, gestorben mit 80 Jahren am Martinstag 1966.

Eine Wiederholung von Auschwitz unmöglich machen! Diese Forderung erhob der deutsche Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno in den 60er Jahren als Grundlage aller Erziehung in deutschen Schulen.

Dafür müssen wir aus meiner Sicht unser Augenmerk nicht auf das Ende des sogenannten tausendjährigen Reiches mit den Schrecken des Völkermordes legen sondern auf den Beginn. Der evangelische Pfarrer Martin Niemöller war wie Josef Helmus Häftling im Konzentrationslager Dachau. In einfachen Worten beschrieb er den schleichenden Prozess, der sich nach der sogenannten Machtergreifung 1933 in Deutschland vollzog:

Als die Nazis die Kommunisten holten,  
habe ich geschwiegen;  
ich war ja kein Kommunist.  
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,  
habe ich geschwiegen;  
ich war ja kein Sozialdemokrat.  
Als sie die Gewerkschafter holten,  
habe ich nicht protestiert;  
ich war ja kein Gewerkschafter.  
Als sie die Juden holten,  
habe ich nicht protestiert;  
ich war ja kein Jude.  
Als sie mich holten,  
gab es keinen mehr, der protestierte.

Martin Niemöller beschreibt mit seinen Worten nicht nur den Prozesse, sondern auch sein Schweigen, das Dulden der Ausgrenzung von Menschen. In mir als Nachgeborenen regt sich die Frage und da bin ich sicher nicht allein: Wie war es möglich, dass sich bei so vielen Menschen das Verhalten, was wir als Moral oder Ethik bezeichnen, nach und nach so änderte, dass Auschwitz möglich wurde?

Moral oder Ethik ist ein Begriff aus dem Griechischen und bedeutet zunächst einmal nichts anderes als das, was die überwiegende Mehrheit einer Gesellschaft als Gebräuche, Sitten oder Gewohnheiten bezeichnet. Es ist der gesellschaftliche Konsens, wie Menschen Recht von Unrecht unterscheiden.

Die gesellschaftliche Moral zerbricht nicht an den Kriminellen, sie zerbricht bei den gewöhnlichen Menschen. Hannah Arendt, Publizistin und Gelehrte, deutsche Jüdin, drückte das aus eigener Erfahrung aus: „Man denkt oft, dass der Schock der deutschen Juden 1933 sich damit erklärt, dass Hitler die Macht ergriff. Nun, was mich und meine Generation betrifft, kann ich sagen. Dass das ein kurioses Missverständnis ist. Das war natürlich sehr schlimm. Aber es war politisch. Es war nicht persönlich. Dass die Nazis unsere Feinde sind – mein Gott, wir brauchten doch, bitte schön, nicht Hitlers Machtergreifung, um das zu wissen! Dass ein großer Teil des deutschen Volkes dahinter stand, das wussten wie auch. Das

Problem, das persönliche Problem war doch nicht etwa, was unsere Feinde taten, sondern was unsere *Freunde* taten. Was damals in der Welle von Gleichschaltung, die ja ziemlich freiwillig war, jedenfalls noch nicht unter dem Druck des Terrors vorging: das war, als ob sich ein leerer Raum um einen bildet.“

Die Verbrechen des Nationalsozialismus waren nicht nur das Ergebnis von Taten einer überzeugten, systematisch agierenden verbrecherischen Gruppe sondern sind nur möglich geworden durch das nach und nach sich entwickelnde Zusammenspiel zwischen Überzeugungstätern und einer zuschauenden Öffentlichkeit, die keineswegs nur aus überzeugten Nationalsozialisten bestand.

Bei allen geschichtlichen Betrachtungen sollten wir uns hüten, moralische Urteile vom Ende her zu fällen. Hitlers Machtergreifung bedeutete nicht zwangsläufig Auschwitz, auch wenn die ersten Opfer Schlimmstes befürchten ließen.

Viel wichtiger ist es darauf zu schauen, wie es gelang, anerkannte moralische Grundsätze in einem kurzen Zeitraum völlig außer Kraft zu setzen. Die Rollen waren am Anfang gar nicht so klar verteilt, wie es im nachhinein scheint: Täter waren oft nicht reine Befehlsempfänger, ohne Möglichkeiten, sich anders zu verhalten, Zuschauer nicht reine Zuschauende, denen die Hände gebunden waren. Jeder war Teil der Gemeinschaft, wurde von ihr beeinflusst, hatte aber auch seinen eigenen Anteil an der Entwicklung. War der Zuschauer ein Zuschauer, der das Geschehene verabscheute und sich nicht traute aktiv einzuschreiten, war es ihm egal, duldete er Unrecht, billigte er es gar, machte er sich zum Komplizen, indem er Gewalt verachtete, aber die Ausgrenzung von Menschen im Prinzip für richtig hielt?

Dieses Verhalten hatte vor Ort einen erheblichen Einfluss darauf, wie stark sich der Nationalsozialismus etablieren konnte. Eine Episode verdeutlicht, wie sehr das NS-Regime auf das tätige Mittun der „Volksgemeinschaft“ angewiesen war. Mitte März 1933 hatten SA-Männer in Wesel ein bekanntes jüdisches Geschäft boykottiert. Der Inhaber stellte sich während der Boykottaktion in seiner alten Weltkriegsuniform neben einen SA-Mann und verteilte Flugblätter mit dem Wortlaut: „Wir fassen diese Aktion, die Hand in Hand mit verleumderischen Behauptungen in der Stadt geht, als Angriff auf unsere nationale und bürgerliche Ehre auf und als Schändigung des Ansehen von 12000 gefallenen deutschen Frontsoldaten jüdischen Glaubens.“ Das Geschäft wurde daraufhin in den folgenden Monaten von Familien aus gutbürgerlichem Hause und von Offiziersfamilien besonders stark besucht.

Auch in Vierlinden hatte das Verhalten im Alltag einen entscheidenden Einfluss auf die Etablierung des Nationalsozialismus: die Entscheidung von Familien, ob sie Kinder nachmittags in die Hitlerjugend schickten oder zum Religionsunterricht in die Kirche, ob man den Hitler-Gruß als Selbstverständlichkeit aufgriff, ob man weiter den Gottesdienst besuchte usw.

Ein schleichender Prozess setzte ein - aus historischer Sicht ein schleichendes Gift - und das Verhalten des Einzelnen, der Gruppe sowie der politisch Aktiven bedingte sich in einem Wechselspiel gegenseitig.

Die Motive zu schweigen oder gar mitzumachen, ohne innerlich überzeugt zu sein, wie Martin Niemöller es beschrieb, waren sehr unterschiedlich: man ließ sich einschüchtern, wollte sich nicht des „Volksverrats“ verdächtig machen, versprach sich individuelle Vorteile, empfand Gemeinschaftserlebnisse als positiv und blendete die Ausgrenzung weniger aus.

Dass auch heutige Generationen anfällig für solche Wandlungsprozesse sein können, zeigen aktuelle Konflikte wie die Verfolgung von Minderheiten und der Völkermord auf dem Balkan vor 15 Jahren.

Aber was macht uns widerstandsfähig? Was kann uns helfen, nicht so leicht zum Zuschauer zu werden? Dies führt uns zu dem Schuhmachersohn mit der Häftlingsnummer 41408.

Josef Helmus war kein überzeugter Widerstandskämpfer, wohl ein Opfer des Nationalsozialismus. Zweieinhalb Jahre seines Lebens verbringt er wegen seiner Überzeugungen im Priesterblock des Konzentrationslagers Dachau. Aber er hat mehr Glück als viele seine Mithäftlinge. Als Mitglied im sogenannten Kripo-Kommando in Dachau gehört er zu den privilegierten Häftlingen. Die regelmäßigen Pakete aus seinen Heimatgemeinden sorgen mit dafür, dass er die Haft körperlich unbeschadet übersteht. Es ist umso erstaunlicher, dass seine auch im Lager undiplomatische, direkte Art ihm kaum Lagerstrafen einbringt. Nur einmal muss er den berüchtigten 24 Stunden-Stehbunker ertragen, weil er es wagt, bei Fliegeralarm zu rauchen.

Die Jugend braucht aus meiner Sicht nicht in erster Linie Vorbilder, sie braucht das Vorbild der guten Tat. Die eingangs erwähnte Hannah Arendt nennt als Hauptgrund für den Zusammenbruch ethischer Grundsätze die Verweigerung des moralischen Urteilens. Ihrer Meinung nach entstand das Unheil aus dem Unwillen und der Unfähigkeit auf die eigene Vernunft, den eigenen Verstand zu verzichten.

Josef Helmus war jemand, der im besten Sinne des Wortes eigensinnig war. Auch unter dem Druck von Veränderungen blieb er sich treu, bewahrte sich seine soziale-moralische Identität. Seine Kraft schöpfte er aus seinem religiösen Glauben und aus seinem Mitgefühl, das er in ständigem Kontakt mit den Menschen gewann, denen es nicht so gut ging. Eine Ausgrenzung von Menschen aus der Gemeinschaft kam für ihn deshalb nicht in Frage.

1928 ist er der erste Pfarrektor der neuen Gemeinde St. Elisabeth in Vierlinden. Zwei Jahre später weiht er die Kreuze in der neu eröffneten Volksschule an der heutigen Vennbruchstraße.

Er erlebt die Machtübernahme der Nazis in Vierlinden in seiner ersten Pfarrektorstelle und äußert offen seine Abneigung gegen die neuen Machthaber in Predigten, Kirchenversammlungen und bei privaten Gelegenheiten.

Auch als es zu Konflikten kommt, bleibt er sich treu. Im Februar 1934 wird er erstmals beim Ortsbürgermeister in Walsum vorgeladen und man verbietet ihm jede außerkirchliche Aktivität.

Am 5. Mai 1935 wendet er einen Hirtenbrief des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, konkret an. Er belässt es nicht einfach dabei, den Hirtenbrief bekannt zu geben, sondern nennt Schulrat und Schulleiter beim Namen!

Unmittelbar nach dem Gottesdienst wird er verhaftet, erhält ein Verbot für die Erteilung des Religionsunterrichtes und ein Aufenthaltsverbot für das Rheinland.

Es ist das Ende seiner Tätigkeit in Vierlinden.

Im Gerichtsverfahren vor dem Sondergericht Düsseldorf wird er zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er wird beschuldigt, dass er nach Verlesen des Hirtenbriefes namentlich Schulleiter und Schulrat dafür verantwortlich machte, dass im Kreis Dinslaken moralischer Druck auf die Familien ausgeübt werde, der Hitlerjugend beizutreten. Kinder, die dies nicht täten, bekämen

montags Hausaufgaben auf, die als Strafarbeiten anzusehen seien. Es wird ihm vorgeworfen die Kinder der katholischen Jugendorganisationen deshalb kleine Märtyrer genannt zu haben. Im Prinzip bestätigt er im Prozess alle Angaben. Er betont allerdings, dass Katholiken Gehorsam leisten und nicht an Revolution interessiert seien. Er habe erklärt, die Montagsaufgaben seien keine Strafarbeiten, und die Kinder seien keine Märtyrer.

Die 3monatige Gefängnisstrafe wird am Ende amnestiert.

Josef Helmus wird bis 1939 nach Schmedehausen versetzt. Danach tritt er die Pfarrstelle in St. Joseph in Gladbeck an. Er hält weiter nicht mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber den Nationalsozialisten hinter dem Berg. Seine Volksnähe, seine Offenheit für Probleme der Menschen, auch die Teilhabe am außerkirchlichen Leben der Gläubigen, seine Diskussionsfreude und seine seelsorgerische Fürsorge machen ihn in der Gemeinde beliebt.

Die Kirche ist bei seinen Predigten gut gefüllt. Er scheut nicht den Kontakt zu Ausgegrenzten oder von Ausgrenzung bedrohten, vor allem zur Arbeiterschaft, auch zu ehemaligen Sozialdemokraten oder Kommunisten. Dabei gerät er schon einmal in Konflikt mit seinen eigenen Kirchenvorgesetzten. Einem Gläschen Bier oder Schnaps sowie dem Tabak ist er nicht abgeneigt.

Mit Eintritt in den Krieg nehmen seine Stellungnahmen in Predigten an Deutlichkeit noch zu. Bei Konflikten bei dem NS-Regime kommen ihm seine Wortgewandtheit, ein gewisses Maß an Schlitzohrigkeit und Geradlinigkeit wider Erwarten zugute. Zudem erfährt er Solidarität aus der Gemeinde und manch ein Zeuge hat bestimmte Anschuldigungen nicht gehört oder kann das Gegenteil bezeugen.

Letztlich führen Anklagen wegen Aufrufs zur Arbeitssabotage, und Kritik an Maßnahmen der Regierung zur Ernährung des Volkes zu seiner Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau im Oktober 1942.

Offiziell ist er stellvertretender Stubenältester, de facto aber „Chef „der Stube 4, die für ihre Unordnung berüchtigt ist: „Man sagte uns nach, wir hätten nichts in Ordnung, und wenn was käme, dann wären wir an allem schuld. Tatsächlich aber lagen Kranke und Müde tagsüber oft ganze Stunden aus anderen Stuben in unseren Betten... Hereingefallen sind wir nicht.“

Sein subversives Unterlaufen der Lagerordnung half den Kranken und Schwachen. So erinnerte sich ein anderer Priester: „Du hast deine Sache auf Block 26, Stube 4, als Stellvertreter des Stubenältesten sehr gut gemacht. Gott lohne es dir! Einer deiner Leidensgenossen von Stube 4!“

Anfang April 1945 wird Josef Helmus aus der Dachauer Haft entlassen.

Hannah Arendt hat in ihrer Auseinandersetzung mit dem Unfassbaren das Verstehen als einen nicht einmaligen, nicht abschließbare Vorgang gekennzeichnet. Er sei eine nie endende Tätigkeit, ein ständiges Abwandeln und Verändern.

Diese Sicht verweist in die Gegenwart. Auseinandersetzung mit der Geschichte bedeutet demnach auch ständiges Reflektieren der Gegenwart. Es bedeutet sich aktiv immer wieder selbst ein moralische Urteil zu bilden, so wie es Josef Helmus getan hat.

Für mich bedeutet es vor allem zu fragen:

Wo habe ich zugeschaut und hätte mich einmischen sollen?

Wo hatte ich ein ungutes Gefühl, weil jemand Unrecht geschah?

Habe ich etwas geduldet, etwas gebilligt oder mich gar zum Komplizen gemacht, was ich bereue?

Kann ich mir verzeihen, wenn es nicht gelungen ist und gewinne ich daraus Stärke, mich beim nächsten Mal einzumischen?  
Gebe ich auf, wenn das Miteinander nicht gelingt, verharre ich in Mutlosigkeit oder mache ich mir und anderen Mut, es immer und immer wieder zu probieren?